Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 2 (1946)
Heft: 11

Artikel: Nachwort des Schriftleiters
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420017

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nun wird vielleicht mancher in diesen Ausführungen eine Bestätigung dafür erblicken, daß das Deutsche, nicht das Deutsch, eine schwere Sprache ist, daß einem Fremden nicht einmal das Lateinische, das Lateinisch Ciceros nicht ausgeschlossen, so viel Schwierigkeit bereiten würde. Ich erinnere auch daran, daß Goethes Faust es unternommen, das Neue Testament „in sein geliebtes Deutsch" zu übertragen, und stelle fest, daß man auch im heutigen Deutsch nicht anders sagen würde, daß aber auch hier das Deutsche schlechthin neben dem geliebten, dem heimischen Deutsch usw. Platz hat. Auch dieser Sprachgebrauch rechtfertigt das durch ein Bestimmungswort näher gekennzeichnete und darum endungslose Schweizerdeutsch. Ich habe somit keinen Grund, davon abzugehen, lasse aber die andern unangefochten, denen es beim Schweizerdeutschen wohler ist.

Paul Oettli

Nachwort des Schriftleiters

Wir wollen das gegenseitig so halten; denn man muß dem Verfasser recht geben, auch wenn dem eigenen Sprachgefühl „das Schweizerdeutsche" näher liegt als „das Schweizerdeutsch". Die Frage ist, ob man das Wort „deutsch" als wirkliches Hauptwort behandle und sage „das Deutsch", obschon es ursprünglich die sächliche Form des Eigenschaftswortes war wie „das Gut, das Übel, das Recht", oder ob man ihm das Merkmal seiner eigenschaftswörtlichen Herkunft lasse und sage „das Deutsche" wie „das Gute, das Böse, das Rechte". Beides kommt vor: Man lobt „das Deutsch Goethes", findet aber „das Deutsche" schwieriger als das Französische. Diese Unterscheidung wird noch ziemlich regelmäßig durchgeführt, aber schon verwischt, wenn ein Bestimmungswort vorausgeht. Man tadelt „das Zeitungs-" oder „das Bürodeutsch", und Duden verlangt „das Plattdeutsch", aber „das Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsche". Das erste Muster ergäbe also „das Schweizerdeutsch", das andere „das Schweizerdeutsche". Welchem sollen wir folgen? Warum? Die Sache wird noch verwickelter, wenn man das Wort beugen muß. Der Wesfall von „das Gut" usw. lautet unzweifelhaft „des Gutes, des Übels, des Rechts", aber zu „das Gute, das Rechte" bilden wir „des Guten, des Rechten". Also müßten wir im einen Fall sagen: „des Deutschs, des Zeitungsdeutschs, des Schweizerdeutschs", und Duden

fügt denn auch die Endung in Klammer bei, aber eben nur in Klammer! Warum, da es grammatisch unzweifelhaft richtig ist? Wohl um die Zunge des Sprechers und das Ohr des Hörers zu schonen. Wenn wir aber vom Wohlklang „des Schweizerdeutsch" reden hören, fehlt uns eben doch das Kennzeichen des Wesfalls. Wenn wir dagegen sagen „das Schweizerdeutsche", so kommen wir gar nicht in Versuchung, jenen lautlichen Greuel zu begehen; denn dann heißt es einfach „des Schweizerdeutschen". Im Wemfall sind wieder beide Formen möglich. Lassen wir beide gelten!

Lose Blätter

Der Dank eines Gastes

(Aus dem „Bund" vom 20. 9. 46)

Eine französische Schriftstellerin mit dem schönen Namen Simone Saint-Clair war zu einem zweiwöchigen Aufenthalt in Bern eingeladen. Die guten Berner hatten vielleicht geglaubt, durch eine solche Einladung ihren Teil zur geistigen Verbindung der zwei Nachbaarstaaten beizutragen. Simone ließ es sich hier wohl sein, wohnte, wie sie erzählt, im kleinen Logis, das ihr ein Industrieller in einem Vorort Berns zur Verfügung stellte und wo sie „die von ihr gestellte Bedingung absoluter Ruhe" auch vorfand. Dann ging sie heim und schrieb in „La France au Combat", einem Pariser Wochenblatt, unter den Schlagzeilen: „Zwei Wochen in Bern, Meinungen über die deutsche Schweiz, wo Frankreich nicht nach seinem wahren Werte eingeschätzt wird", u. a. folgendes:

„Kaum habe ich meinen Fuß auf bernischen Boden gesetzt, ereignete sich, was ich erwartet hatte: Deutsche Worte stehen überall zur Schau, vom Bahnhof bis zu den Restaurants." Sogar die freundlichen Gastgeber seien gezwungen gewesen, in den Restaurants mit den Garçons einen Dialekt zu sprechen, der nicht wenig an die germanische Sprache erinnere. Sie, die sich, wie sie behauptet, auf die Entdeckung eines Volkes durch den persönlichen Kontakt machen wollte, stellt dann nach ihrem zweiwöchigen Aufenthalt fest, daß es in der Schweiz vier verschiedene Kantone gebe, die diese kleine Republik bilden. Diese vier Kantone würden sich gegenseitig befehden, und so sei es merkwürdig, daß man ausgerechnet die Schweiz zum Friedensland wählen wollte. Der Industrielle, bei dem sie untergebracht war, verwirklicht „den vollkommenen Typ des germanischen Ariers", der die Deutschen sehr nett findet und die Franzosen verachtet (?). Unser freundlich aufgenommener Gast ist auch sehr empört darüber, daß das französische Geld hier so wenig gilt, während Pfund und Dollar besser im Kurs ständen. Nur einen weißen Raben hat